

Die Frage nach dem ewigen Leben

3. Fastensonntag (A) Joh 4,5-42

Die Geschichte von der Samariterin am Jakobsbrunnen machte deutlich: Jesus hatte ein ganz natürliches Verhältnis zu den Frauen – ungezwungen und selbstverständlich; offen und ehrlich. Ohne falsche Scham oder beklemmende Scheu. Diese Haltung galt allen Frauen, auch denen, die damals von der Gesellschaft ins Abseits gestellt waren.

Die Samariter waren in den Augen der strenggläubigen Juden ein "törichtes Volk"; verachtenswert und nichtsnutzig. "Samariter war ein Schimpfwort, fast gleichbedeutend mit 'vom Teufel besessen'", meint der niederländische Theologe Jan Bots. Ausgerechnet mit einer solchen Samariterin führte Jesus ein langes Zwiegespräch! Es fing damit an, dass er sie um einen Becher Wasser bat. Das war damals und in dieser Region etwas Unerhörtes. Kein Jude zurzeit Jesu hätte sich jemals so erniedrigt! Eine öffentlich "Gebrandmarkte" bittet man nicht um einen Gefallen. So etwas gehört sich nicht. Basta! – Die Bitte um einen Becher Wasser war aber nur der Einstieg ins Gespräch. Jesus ging es um Tieferes, um "lebendiges Wasser"; um Quellen, die niemals versiegen; um Wahrheit und Gnade, die nur Gott selber schenken kann – oder der, den Gott dazu beauftragt und gesandt hat; der Messias.

Nur allmählich und sehr einfühlsam führte Jesus die Frau auf die Spur: Dass er selber der Verheißene sei, der Sohn des Allmächtigen. Jetzt kam auch bei ihr Sehnsucht auf: Sehnsucht nach dem Ewigen; Sehnsucht nach echter und tragender Gottverbundenheit; Sehnsucht nach Wahrheit und Ehrlichkeit; Sehnsucht nach allem, was jenseits des menschlichen Alltags angesiedelt ist. Aber erst beim Weggehen schien sie zu begreifen: Ihr war am Brunnen ein Mensch begegnet, dessen Persönlichkeit sie nicht tiefer hätte beeindruckt können. Daher beschloss sie, es sofort ihren Landsleuten zu erzählen. Diese reagierten voller Freude: "Und viele Samariter aus Sychar kamen zum Glauben an Jesus." (Joh 4,39) Ja sie baten ihn sogar, bei ihnen zu bleiben!

Was war geschehen? Die Samariterin war zur Missionarin geworden. Auf ihr Wort hin hatten sich andere auf den Weg gemacht; waren andere "bekehrt" worden.

Ausschlaggebend war Jesu Versprechen vom "lebendigen Wasser", das er allen geben werde, die an ihn glaubten. Es war die Sehnsucht nach einem Leben über den Tod hinaus; nach ewigem Leben. – Diese Sehnsucht ist uralte. Wir finden sie in zahlreichen Mythen und Märchen der Weltliteratur. Bei den Nama-Stammesleuten in Namibia heißt es zum Beispiel, in alten Zeiten seien Tiere und Menschen gleich gewesen. Erst die Nachricht vom Tod habe das Tier vom Menschen unterschieden, denn die Tiere habe jene Nachricht, einmal sterben zu müssen, nie erreicht. – In jenen Urzeiten, so erzählen die Nama heute noch, waren die Steine Brot. Wer sie aß, durfte ewig leben.

Die Frage nach dem ewigen Leben wird so lange und immer wieder gestellt werden, wie Menschen diese Erde bevölkern; sie wird niemals zufriedenstellend beantwortet werden, es sei denn im Sinne des Evangeliums: Wer Gott anbetet "im Geist und in der Wahrheit, wird niemals sterben"; er wird Leben haben in Fülle: Ewiges Leben!